

Erscheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.

Bestellungen nehmen an alle  
Postanstalten u. Buchhand-  
lungen des In- u. Auslandes.

Filial-Expeditionen  
für die Vereinigten Staaten:  
F. A. Sorge,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
Peter Haß,  
8. W. Corner Third and  
coates' str. Philadelphia.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis  
für ganz Deutschland  
1 M. 60 Pf. pro Quartal.

Monats-Abonnement  
werden bei allen deutschen  
Postanstalten auf den 1ten  
u. 1ten Monat und auf den  
1ten Monat besonders an-  
genommen; im Agr. Sa. Jhen  
u. Drzsh. Sachl.-Altenburg  
auch auf den 1ten Monat des  
Quartals à 54 Pf.

Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Filial-Expeditionen und sonstige Partei-Angelegenheiten betreffend, werden mit 10 Pf., — Privat- und Vergnügungs-  
Anzeigen mit 25 Pf. die dreispaltige Petit-Seite berechnet.

Nr. 67.

Mittwoch, 16. Juni.

1875

## Nationalökonomie.

VII.

### Der Preis.

Die verschiedenen Erscheinungen, welche bei den wirtschaftlichen Vorgängen zu Tage treten, lassen sich am leichtesten an Beispielen erläutern und klar machen; wir greifen daher auf das Beispiel von dem Weber zurück, der seine Leinwand gegen verschiedene andere Waaren ausgetauscht hat.

Die Tauschgeschäfte des Mannes stellen sich uns dar in folgendem Preisencourant:

20 Ellen Leinwand =	1 Rod,
20 " " =	1 Tisch,
20 " " =	100 Pfd. Brod,
20 " " =	40 Schffel Kohlen,
20 " " =	1 Bibel.

Sehen wir uns nun einmal die verschiedenen Vorgänge bei diesem Tausche genauer an.

Zuerst treten uns die verschiedenen Personen gegenüber, welche Waare besitzen; sie sind Privateigentümer dieser Waaren; sie müssen es auch sein, müssen als von einander unabhängige Menschen dastehen, welche freies Verfügungsrecht über die ihnen als Privateigentum gehörigen Sachen haben. In einem naturwüchsigen Gemeinwesen, mag dasselbe in einer Familie, einer indischen Dorfgemeinde oder einem Inkastaate bestehen, treten sich die Mitglieder nicht fremd, nicht als Waarenbesitzer gegenüber; in einem derartigen Gemeinwesen kommt es nicht zum Tausch. Damit die Menschen Waare gegen Waare austauschen können, müssen sie durch Gebrauch, Gewohnheit oder Vertrag persönlich freie Menschen sein und die Institution des Privateigentums eingeführt haben.

So selbstverständlich und daher scheinbar überflüssig diese Bemerkung erscheint, so muß sie doch betont werden; wir werden später den Einspruch kennen lernen, den dies Moment beim Tausch der Waare: "Arbeitskraft" auslöst.

Die Waare selbst muß einen Gebrauchswert haben, mag eine Sache sein, welche im Stande ist, irgend ein menschliches Bedürfnis zu befriedigen. Eine absolut unbrauchbare Sache nimmt Niemand in Tausch an. Für Denjenigen aber, der die Sache, die Waare, fortgiebt, muß sie unbedeutlich sein. Es kommt endlich vor, daß man Sachen im Tausch fortgibt, die man selber recht gut gebrauchen könnte und nur ungern weggibt; man nimmt aber von dem Verbrauch Abstand, weil man eine andere Waare, die man durch den Tausch erlangen kann, nötiger gebraucht oder zu gebrauchen glaubt. Man giebt also beim Tausch immer Entbehrliches weg, um Nöthiges oder Wünschenswerthes dafür zu erlangen. In diesem Sinne kann man sagen, daß die Sache, welche man im Tausch fortgibt, für den Gebenden kein Gebrauchswert, sondern eine zum Zweck der Erlangung von Gebrauchswert dienende Sache, gewissermaßen bloßes Tauschmittel, verlorener Tauschwert sei.

Da sich aber beim Tausch immer zwei Personen gegenüberstehen, die Beide Waaren fortgeben und Beide Waaren zurückhalten, muß jede Waare immer den doppelten Charakter in sich tragen, Gebrauchswert zu sein für Den, der sie nimmt, verlorener Tauschwert, Tauschmittel, für Den, der sie giebt.

In den Waaren Leinwand, Rod, Tisch, Brod, Kohlen, Bibel sehen wir nun überall diesen doppelten Charakter der Waare; die Leinwand ist für Alle, welche sie eintauschen, ein Gebrauchsgesamtstand, während sie dem Weber nur ein Mittel zum Tausch von Gebrauchsgesamtständen ist.

Der Schneider kann aber eben so gut wie der Weber mit seinen Nachbarn Tausch-Geschäfte treiben; nehmen wir an, er tausche dieselben Waaren ein, wie jener, so erhalten wir folgende Liste:

1 Rod =	20 Ellen Leinwand,
1 " =	1 Tisch,
1 " =	100 Pfd. Brod,
1 " =	40 Schffel Kohlen,
1 " =	1 Bibel.

Dem Schneider wird der Rod einfaches Tauschmittel, alle anderen Waaren sind ihm nur Gebrauchswerte. Diese Gebrauchswerte sind seinem Tauschmittel, dem Rod, aber nur um deswillen gleichwertig, weil sie in sich, in dem Gebrauchswert verlorpert, Tauschwert haben, d. h. weil sie Produkte allgemein menschlicher, gesellschaftlich notwendiger Arbeit sind.

Sehen wir uns nun die beiden Verzeichnisse der vorgenommenen Austauschungen an, so erscheinen uns bei der letzten Liste alle Waaren bezogen auf die eine Waare Rod. Die verschiedenen Waaren, in deren Gebrauchswerte der Tauschwert verlorpert ist, stellen sich gleich einer einzigen Waare, dem Rod; die Verschiedenartigkeit der Waarenkörper hört auf, sobald der Tausch vor sich geht, aller Tauschwert concentriert sich in dem einen Waarenkörper Rod.

Ganz ebenso bei der ersten Liste. Alle Waaren scheinen ihren Wert in der Waare Leinwand zu messen, die Leinwand steht allen anderen Waaren gegenüber als die zum Tausch bestimmte und zum Tausch geeignete Waare. Rod, Tisch, Brod, Kohle, Bibel sind zwar Alles verlorperte Weithe, aber in der verschiedensten Gestalt; bezogen auf die eine Waare, die Leinwand, gewinnen diese verschiedenen Gestaltungen des in den Waaren enthaltenen Tauschwertes gemeinsame Form; die Waare, in welcher die anderen Waaren ihren Wert messen, wird für Alle gleichmäßig geltendes Tauschmittel, wird die Waare par excellence, wird Geldwaare.

Wie für den Weber und den Schneider ihre eigene Waare nur deshalb Maßstab des Wertes aller anderen Waare wird, weil die Leute diese ihre eigene Waare, jeder die seinige, immerfort und immer wieder zum Tausch benutzen, weil sie notgedrungen mit dieser Waare alle zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse sonst noch nötigen Waaren eintauschen müssen, so erscheint uns die Leinwand als vollständige Geldwaare, sobald wir die Tauschliste des Webers umkehren und die Leinwand hinten hin stellen.

Wir haben in diesem Falle folgendes Preisencourant, welches sich nur durch die Namen von unseren in Geld ausgeschriebenen Rechnungen unterscheidet.

1 Rod kostet	20 Ellen Leinwand
1 Tisch kostet	20 " "
100 Pfd. Brod kosten	20 " "
oder	5 " "
1 Elle " "	1 Elle " "
40 Schffel Kohlen kosten	20 Ellen " "
oder	2 " "
1 Elle " "	1 Elle " "
1 Bibel kostet	20 Ellen " "

So entsteht aus den freiwillig oder notgedrungen sich wiederholenden Tauschgeschäften eine als Maßstab des Wertes der Waare anerkannte Waare, die Geldwaare. (Schluß f.)

## Aus Dänemark.

Kopenhagen, den 8. Juni.

Arbeiterfest der dänischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei am 5. Juni, dem Jahrestag der Einführung des dänischen Grundgesetzes.)

Nachdem das zum Anordnen der Festlichkeiten von sämtlichen Vereinen erwählte, aus sieben Personen bestehende Festcomité die nötigen Vorbereitungen getroffen hatte, begab sich dasselbe am Vormittag des 5. Juni zu den Stiftern der dänischen Arbeiterpartei, den Herren Pio, Geleff und Briz, um ihnen die von der Partei eingefammelte "Erkennlichkeitsgabe" einzuhandigen. Um 1 Uhr marschirten die Vereine, gegen 40, incl. 7 Gesangvereine, nach dem Sammelplatz mitten in Kopenhagen. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich eingefunden und begleitete den Zug, der um 2 Uhr sich in Bewegung setzte, durch die Stadt nach der Klampenburger Eisenbahnstation. Die Herren und Damen der Bourgeoisie, die von ihren Fenstern und Pallästen den Zug betrachteten, besonders Diejenigen, welche in ihrem Eigendünkel noch gar nicht an eine Arbeiterfrage glauben wollen, oder auch unsere Bestrebungen lächerlich zu machen suchten, muß ein eigenthümliches Gefühl beschließen haben, als sie diesen Zug von 5000 kräftigen Arbeitern mit 10 Musikcorps und 46 Fahnen unter den Tönen der Marschmusik und unseren originalen sozialistischen Melodien durch die Straßen ziehen sahen. Schon die Anzahl der Fahnen muß ihnen gesagt haben, daß der Sozialismus täglich wächst, denn während vier vergangenen Jahre nur 24 Fahnen hatten, war die Zahl diesmal auf 46 gestiegen, meistens neue, schöne, rothseldene Fahnen, mit vergoldeten, sozialistischen Inschriften, als zum Beispiel:

- „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“
- „Befreiung der Arbeit von der Macht des Kapitals.“
- „Gleiches Recht für Alle!“
- „Keine Rechte ohne Pflichten, keine Pflichten ohne Rechte!“
- „Die Männer der Arbeit sind die Stützen der Gesellschaft!“
- „Der Wille des Volks ist das höchste Gesetz!“

Die Provinzen waren zahlreich vertreten durch Delegationen; aus der Hauptstadt Jütlands, Aarhus, waren 5 anwesend, ebenso waren die Städte Horsens in Jütland, Nyborg auf Jünnen, Korsör, Helsingör, die Landkreise der Kemter Prästde und Holbek auf Seeland durch Delegationen vertreten; die Städte Kolding, Randers, Odense und mehrere andere hatten Telegramme geschickt. Angekommen im Thiergarten, 1/2 Meilen von Kopenhagen, wurde der Zug arrangirt, denn es dauerte 2 1/2 Stunden, bis der Dampfzug alle Theilnehmer besördern konnte. Um halb 7 Uhr kamen die obengenannten Vorläufer der Partei und marschirten dorthauptig durch die an beiden Seiten des Weges aufgestellten Vereine, von diesen mit donnernden Hurrahs empfangen. In Prozession unter Musik und Gesang marschirte der unübersehbare Zug nach dem eigentlichen Festplatz, einem herrlichen, von hundertjährigen, mächtigen Buchen umgebenen großen Platz. Hier war eine Rednertribüne errichtet, verziert mit rothem Tuche und verschiedenen Inschriften und Sinbildern. Nachdem der Präses des Festcomités, Schneider Holm, die Versammlung begrüßt hatte, traten die drei Vorläufer vor und wurden von der Versammlung, die wohl 20-25,000 Menschen zählen konnte, mit stürmischem Beifall begrüßt. Leider waren die Kräfte der Herren Pio und Briz durch die lange Gefangenenschaft noch so sehr geschwächt, daß sie nicht reden konnten, in Ermangelung dessen las Herr Holm einen gedruckten "Stich an die Arbeiter" vor, der in 4000 Exemplaren an die Versammlung ausgetheilt wurde.

Als Redner trat zunächst auf: Geleff, der über das Grundgesetz und dessen gute Paragraphen sprach, die aber bis jetzt weder von der Regierung noch von der Bourgeoisie erfüllt worden seien; nun wollte man das ganze Grundgesetz erwärmen, aber solches könne und müsse verhindert werden durch die Einigkeit der Arbeiter. Redner hob besonders das schlechte Rechtswesen hervor, welches eine Schande für Dänemark sei, und worunter er und seine Leidensgenossen zu leiden gehabt hätten. Schließlich brachte er allen Arbeitern seinen und seiner zwei Genossen Dank für alles Gute, das jene ihnen erwiesen hätten. Nach Geleff ergriff das Wort Xylograph Louher; er sprach über den Sozialismus. Weiter

sprachen Schuhmacher Hørdum über die Forderungen der Arbeiter, Redakteur Rundbørg über die Frauenfrage, und der Vorsitzende der Centralverwaltung, E. W. Klein, über die Centralisation aller Arbeiterparteien. Zwischen jeder Rede wurden Gesänge und Musiknummern vorgetragen. Der Delegirte von Aarhus brachte den Dank der Provinzen an die Vorläufer der Partei und an die Genossen in Kopenhagen, und in der schönsten Harmonie endete dieses Achte Arbeiterfest, begünstigt vom herrlichsten Wetter. Am folgenden Tage fand ein Festessen statt zur Ehre der Delegirten.

## Aus Serbien.

In Serbien fliegt Honig und Milch — Fürst Milan bereift sein Land. Die "verföhnliche und gutgestimmte Regierung" hat "Seiner Hoheit" den weisen Rathschlag erteilt, den östlichen Theil des Fürstenthums zu bereisen, bevor die Wahlen für die Stupskatina stattfinden. In der That ein weiser Rathschlag, an dem man nichts auszusetzen hat! Die Thätigkeit gewisser Volksvertreter war zu gefährlich, ihre Vorschläge zu unverdaulich für den feinen Magen Seiner Hoheit und der Herren Minister. Die Begeisterung, mit welcher die verstocktesten Oppositionäre: Adam und Milija (beide einfache Landbewohner) vom Bolke begrüßt wurden — diese Begeisterung hat den Dampf aus der Sorglosigkeit gerissen, mit welcher er bis dahin das Volksblut saugte. Ist es ein Wunder, wenn der Dampf nun seine Fittige ausbreitet und damit sein Opfer fächelt, um ihm die Schmerzen unsäglich zu machen, die er ihm herzlos verursachte?

Fürst Milan reist — die Hydra serbischer Bureaucratie bewegt sich lebhaft, mit ihren Krallen zerfleischt sie die noch gefunden Stellen des wunden Volkskörpers und träufelt ihr Gift in die beigebrachten Wunden. Das Opfer zuckt krampfhaft vor diesen Höllequalen, die Zudungen sind heftig. Die Fesseln, womit das unglückliche Opfer gebunden ist, beginnen zu reißen und "Seine Hoheit" will durch ihre friedbringende Anwesenheit dem blutigen Opfer einige Tropfen Opium reichen, um es zu beruhigen, denn wenn die Zudungen mächtiger werden, wenn die Ketten, womit die Bureaucratie alle Glieder des Volkskörpers so geschickt gesesselt hat, reißen — o, dann wehe dem saulen und demoralisirten Throne und seiner elsthaften Umgebung. Fürst Milan reist — das hat seinen Sinn; man erleichtert gewöhnlich den Schwindsüchtigen mit Opium die Todesqualen.

Was ist Serbien gegenwärtig? Es ist der Tummelplatz unserer Reaction, es ist ein Gefängniß, in welchem die Usurpatoren Leben meuchlerisch tödten, welcher auch nur ahnen läßt, daß ihm diese unerhörte Tyrannei und diese schredlichen Zustände unerträglich sind. Als Beweis hierfür wollen wir die Opfer aufzählen. In der Fiktion Semendria sitzen zwei Männer gefangen, weil sie angeblich nicht einen Toast auf die Gesundheit des Fürsten bringen wollten. Sie sollen gesagt haben: "Warum sollen wir auf seine Gesundheit trinken? Unsere Väter haben die Türken vertrieben, und er hat uns andere Türken auf den Hals geladen. Ihm und seiner Sippschaft müssen wir mehr Steuern zahlen, als dies unter den Türken der Fall war". Ob diese Landleute das wirklich gesagt haben, oder ob das eine Verläumdung seitens des Spions Jelic ist, der diese zwei verständigen und freisinnigen Männer angeklagt hat, um sie zu ruiniren, das weiß ich nicht bestimmt. Doch steht es fest, daß die erwähnten Opfer im Gefängnisse schwachten, und weit muß es bei uns gekommen sein, wenn schon einfache Landleute solche Ideen ansprechen, oder wenn elende Espione mit ihren Verleumdungen ganz unschuldige Menschen so zu Grunde richten können.

Ein anderes Beispiel: Zwei Landprediger sind in den Kerker geworfen worden, weil sie im Namen ihrer Mitbürger eine Klage einreichten wegen unanständigen Benehmens einiger Beamten. Wahrscheinlich werden diese exemplarischen Pfarrer verurtheilt werden. Sie fürchten dies nicht, Einer unter ihnen, ein Greis, meint: In Zeiten, wo solche Tyrannei und ein solcher Dreck herrscht, ist Der kein Mann, welcher nicht angeklagt und verurtheilt wird. Ich fürchte das richterliche Urtheil nicht!

Ehre solchen Aposteln der Wahrheit und Gerechtigkeit! Im Kragujewager Arresthaus liegt Sveta Anđjelkovic, Redakteur des "Oslobodjenje"; das weitere Erscheinen seines Blattes wurde verboten, und doch sitzt er noch dazu in der Untersuchungshaft. Ohne Zweifel wird er auch verurtheilt werden. Hier also wird man für ein Vergehen zweimal gestraft. Sveta ist kranklich, bei ihm bedeutet eine Verurtheilung zum Gefängniß so viel wie ein Todesurtheil.

Stewa Milicewic, der gewesene Redakteur der "Stimme der Deffentlichkeit", ist auf eine Anklage Ristic's hin zu einem Jahre Gefängniß und 45 Thaler Geldbuße verurtheilt. Er hat Ristic beleidigt, diesen Führer der Pseudoliberalen, der Asteropposition, welcher im "Osten" ganz unerschämmt mit Verleumdungen sowohl gegen Stewa Milicewic als auch gegen andere Männer vorgeht, welche sein "Oppositionsmachen" im "Osten" verachteten, weil sie ihn gut kannten. Dieser Ristic klagt gegen den Redakteur der "Stimme der Deffentlichkeit" auf Beleidigung, und Stewa wird verurtheilt! O, beste der Welten! Welche Begriffe von Gerechtigkeit!

Triumph, Ihr Pseudoliberalen! Euer Führer Ristic rechtfertigt das Vertrauen, das Ihr ihm geschenkt habt. Seht Ihr, wie gern er der Reaction beifällt, um auch den letzten Franken zu löschen, der in dieser Finsterniß leuchtete? Aber nur lachte. Wir treffen uns noch einmal und zwar sehr bald!

Setzt wollen wir noch einen unserer Reichhöfe der Freiheit be-  
suchen.

Semenbria und Kragujevaz haben wir besucht, jetzt wollen  
wir auch Schabag streifen, besser die Polizei, die Festung von  
Belgrad und Fetiislam. Die Schabager Komödie ist beendet.  
Der Bagabund Lunjeviza, persönlicher Freund „Seiner Hoheit“,  
hat seine Rolle gut gespielt; die Verschwörung ist entbe-  
den und die „Verschwörer“ sind verurtheilt. Rita Jenic ist zu 8 Jahren  
Keller in schweren Eisenfesseln verurtheilt und befindet sich jetzt  
in der Festung von Belgrad. Jowa Alawantio ist nach Fe-  
tislam transportirt worden, um dort 10 Jahre im Keller zu ver-  
bringen. Rosta Dinic ist zu 3 Jahren polizeilicher Aufsicht ver-  
urtheilt und verbringt jede Nacht in der Polizei. Diese Männer  
wurden angeklagt und verurtheilt wegen Vorbereitungen zu einem  
Attentat auf das Leben des Fürsten. Es ist ungewiß, ob Alawantio  
solche Pläne geschmiedet oder nicht. Seiner früheren Be-  
antwortung nach zu urtheilen, könnte man die Frage bejahend be-  
antworten, doch bei der Untersuchung wurde klar, daß dies nicht  
der Fall sei. Aber die anderen sind ganz und gar unschuldig und  
wurden doch so hart gestraft! Soll ich noch weitere Beweise auf-  
führen? Nein, es ist genug. Mit Einem Worte sagt man es doch  
eben so gut: In Serbien blüht das System des Schreckens in  
all seiner Macht. Alle Organe der freien Meinungsäußerung  
sind unterdrückt. Das Rajmalamer-Blatt „Widow-dan“ und  
Nistic's „Osten“ machen die ganze serbische Journalistik aus. Im  
Innern von Serbien schnäffelt jeder Beamte danach, ob in seinem  
Bereiche „gefährliche“ Bücher verkauft werden. Die Verkäufer  
solcher Bücher werden dann ausnahmslos aus dem Dienste aus-  
gewiesen oder verhaftet ic.

Es nähert sich die Zeit, in welcher die Wahlen stattfinden  
sollen; die Tyrannei nimmt zu, damit aber auch die Unzufrieden-  
heit. Die Ueberzeugung faßt immer tiefer Wurzeln, daß es keine  
Versöhnung giebt zwischen dem Volk und der Bureaucratie.

Fürst Milan reißt — und die „versöhnliche und gutgefinnte“  
Regierung schmiedet mörderische Pläne und bezeichnet alle Männer,  
die ihr bei der Ausführung dieser Pläne hinderlich sein könnten,  
sic ersinnt einen „genialsten“ aller „genialen“ Pläne, um diese  
Männer grünlich zu vernichten.

Marinovic reiste in „Staatsangelegenheiten“ nach Rußland.  
Diese „Staatsangelegenheiten“ bestehen darin, daß die Partei der  
Rajmalamer's) beabsichtigt, die Verfassung zu kürzen, dem  
armen Volk auch noch diese zu entreißen, um es dann desto un-  
gestörter exploitieren zu können. Marinovic hatte die Aufgabe,  
die Meinung „Seiner Majestät“ des russischen Imperators be-  
züglich dieser Angelegenheit zu erforschen. Es ist unbekannt, welche  
Antwort er erhielt, aber daß die Rajmalamer an ihrem Plane  
fortarbeiten, das ist bei der letzten und gewaltthätigsten Act der  
jetzigen Regierung ist ein Circular, das allen Bezirkshauptleuten  
zugelant wurde. Darin wird ihnen aufgetragen, alle diejenigen  
in einer Liste einzuschreiben, welche „Communisten“, „Republikaner“  
oder „sozialistische Gegner der Regierung und des Thrones“ sind.  
Die Beamteten haben ihre Pflicht gethan, und die Inscrptions-  
listen „gefährlicher Personen“ sind aus einigen Orten schon nach  
der Residenz geschickt worden, um gelegentlich Proscriptionslisten  
zu werden. Man munkelt, daß die Regierung den Plan hegt,  
alle diese Leute zu vernichten. Diesen „genialen“ Plan soll Protic,  
der Kriegsminister geschmiedet haben (derselbe, der die Rolle eines  
außerordentlich geschickten Supplers bei „Seiner Hoheit“ spielt  
und sonst sehr berühmt ist wegen seiner pikanten Verhältnisse mit  
jungen Frauen). Der Plan soll dadurch zur Ausführung gelangen,  
daß man eine großartige Verschwörung „entdeckt“ (i) an welcher  
all diese Männer Theil nehmen, — dann sollen dieselben theils  
getödtet, theils zu langjähriger Kerkerstrafe verurtheilt werden.  
Wenn dies nicht gelingt, so beabsichtigt man einen Aufbruch zu  
provocieren und alle diejenigen zu mordeten, die der blutigen Reaction  
in der Ausführung ihrer noch blutigeren Pläne hinderlich sein  
können.

Fürst Milan reißt — ja „Seine Hoheit“ entschloß sich, ein  
großes Opfer zu bringen — ach, wozu ein Opfer! — Sollte 20  
Tage getrennt zu sein von all seinen Belgrader Maitressen, von  
seinem grünen Tische, von seinen „Hoh“-Affin und von all seinen  
Hohnarren (Hanswürsteln). Und warum? Um sein unzufriedenes  
Volk zu beschäftigen.

Nur zu, Eure „Hoheit“! Befolgen Sie nur die sinnlosen  
Rathsätze Ihrer Lakaien und sehen Sie die Verfolgungen und  
die Tyrannei nur fort! Verlassen Sie sich nur an den erzwun-  
genen Halbungen des Volkes, vergeuden Sie nur das Blut und  
den Schweiß des Volkes an Ihre Maitressen, im Kartenspiel,  
und in sonstigen Ausschweifungen. Nur zu! Die Zeit nähert heran,  
wo Sie für all diese Handlungen sich zu verantworten haben!

Die Opfer, welche unter den Hieben Ihrer Hecker, der nieder-  
trächtigen fürstlichen Lakaien, fallen, stehen nicht um Ihr Erbarmen,  
aber sie werden auch keine Rache haben für Sie und Ihre  
Ehrlichkeit. Die Feder ist einstweilen unsere einzige Waffe. Aber  
seien Sie überzeugt, daß sie nicht gar so harmlos ist. Bald werden  
Sie sich davon selbst überzeugen. Wir werden mit Ziffern be-  
weisen, wie tief Sie in Schulden stecken, wie viel Subvention Ihre  
Maitressen erhalten, wie absurdlich das Jool ist, wegen dessen  
man Abgesandte aus der Volksversammlung auswählt, nur weil  
diese zu sagen wagt, daß Sie jung sind!

Verdoppeln Sie nur das Heer der Gensdarmerien und der Spione,  
unsere Schriften werden doch das Fürstenthum übersäen, wir  
können auch unerträglich sein.

Wie jetzt harrte unsere Thätigkeit ihrem Wesen nach auf ruhiger  
Entwicklung, sie war ein Kulturkampf. Mit dieser Tyrannei hat  
man uns aus unserer natürlichen Laufbahn herausgerissen. Nun  
wollen wir entweder diese Tyrannei stürzen, oder selbst untergeben.

Man benimmt uns die Möglichkeit öffentlicher Thätigkeit und  
zwingt uns, zu dem dunklen Labyrinth geheimer Action unsrer  
Zusucht zu nehmen. Ihr laßt über den Federkampf? Fahrt nur  
fort und, Dam Euch, wird der Federkampf sich in einen Kampf  
mit Feuer und Eisen metamorphosiren.

Euer Wille geschehe! Ihr habt die Möglichkeit, die herop-  
rogenen Persönlichkeit zu verhaften und sie dann zu ermorden.  
Das ist Alles, was Ihr thun könnt! Wir werden selbstbewußt  
auch dieses löbliche Opfer bringen, aber unter Euch wird ein  
Balkan herodobren und Euch mit seiner glühenden Lava über-  
schwemmen. Ihr seid unfähig diesen Balkan zu entdecken und noch  
unfähiger, seinen Ausdruck zu verhiindern.

Ein serbischer Demokrat.

\*) Eine Kette von Herrschschützigen, welche Serbien unter sich ver-  
theilen möchten, und welche glauben, daß zur Erreichung ihrer Ziele die  
Mittereinsetzung des Karajordgevoel: geeignet wäre. Entweder aber  
verbringt sie sich unter der Maske treuer Anhänglichkeit an die Dynastie  
Obrinovic.

## Politische Uebersicht.

— Polizeistaatliches, oder: Justiz und Polizei. Vor  
dem Rechtspolizeigericht zu Düsseldorf spielte sich am 28. Mai  
ein „Stückchen von Schupleute“ ab, über das wir nach dem  
„Düsseldorf'schen Anzeiger“ vom 27. Mai folgt berichten:

Am 28. December v. J., Morgens gegen 3 Ure kehren  
Wilhelm Wild, Johann Scheidmann und dessen Schwester von  
Balle heim. Scheidmann war angetrunken und gab seinen Ge-  
föhlen durch Singen etwas zu laut Ausdruck. Die Schupleute  
auf der Berger- und Bollerstraße ermahnten ihn zur Ruhe und  
drohten mit dem Spektakelbrettchen (Polizeigesängnis), worauf  
dennoch Scheidmann den Ermahnungen seiner Schwester Gehör  
gab und ruhig war. Die Gesellschaft kam bis auf den Friedrichs-  
platz, wo Scheidmann abermals zu singen anfing. Darüber ist  
jedoch Düsseldorf nicht zu Grunde gegangen. Nach den Zeugen-  
ausagen ging es von jetzt ab so: Die Schupleute Wilhelm  
Kotbs und August Grieb kamen auf die Ballgesellschaft zu.  
„Schweinhande, haltet das Maul!“ Auf diese höfliche An-  
rede gaben sich beide Schupleute mit ihren blanken Säbeln  
an's Hauen und trieben den Scheidmann unter Schlägen vor  
sich her bis in die Reibrückstraße. Die Schwester des Riß-  
handelten fiel auf die Kniee und bat die Schupleute, ihren  
Bruder gehen zu lassen, sie würde ihn schon nach Hause bringen.  
Sie bekam einen Puff und die Hiebe fielen von neuem  
auf den Scheidmann. In der Reibrückstraße erblidete auch  
Wild die Schupleute, den Scheidmann in Frieden zu lassen, wor-  
auf diese den Scheidmann auch in Frieden ließen, statt dessen  
aber den Wild mit ihren Säbeln zu Boden schlugen, auf  
ihm schlugen als er schon am Boden lag, bis ein Soldat  
von einer Postenabföhung dazwischen trat und den Herren Schup-  
leuten bemerkte: „Hier wird nicht mehr geschlagen!“ Diesem ver-  
nünftigen Befehle leisteten die unvernünftigen Schupleute Folge  
und brachten den aus fünf Wunden blutenden Wild natür-  
lich ins Spital. Seine Leibeskräfte in diesem Locale zu  
mag Wild selbst erzählen, wir wollen nur bemerken, daß derselbe  
vielleicht in Folge der erlittenen Mißhandlungen von den Schup-  
leuten zeitweilig ein Krüppel bleiben wird, indem durch eine  
erhaltene Wunde einer seiner Arme abgehoben ist.

Scheidmann lag, während man Wild nach dem Polizeijewahrsam  
brachte, auf der Reibrückstraße im Schnee und war todt. Ein  
Stich mit einem Fashinmesser ins Herz hatte seinem  
Leben ein Ende gemacht. Es wurde nur festgestellt, daß  
Scheidmann, als man den Wild am Boden liegend mißhandelte,  
auf die Schupleute zuging, sofort wieder umkehrte und fiel. Die  
Herren Schupleute haben sich wohl gehütet, zu sagen, wer von  
ihnen dem Scheidmann den Stich versetzt hat, obwohl darüber  
ein sehr großer Zweifel nicht herrschen kann, denn nach Aussage  
des Kotbs hatte Grieb nach dem Vorfalle gesagt: „Ich habe  
Einem Einen in den Balz gestoßen!“ Die Assozi-  
dienten zur Charakteristik. Der am Montionsdepot stehende  
Posten hörte die Schupleute nach der Mißhandlung sagen: „Die  
Beiden haben wir beide hergenommen.“

Man nun feststellen, wer von den beiden Schupleuten den  
Scheidmann erstochen habe, wurden 14 Tage nach der That  
die Säbel der Schupleute untersucht und man fand urchwärdiger  
Weise nicht einmal Blut daran. Die Schupleute sagen nun aus,  
sowohl Wild wie Scheidmann seien mit Messern auf sie zugekom-  
men; doch sind leider weder Schupleute noch andere Polizeibeamte  
unfehlbar. Die Zeugen sagen eithlich aus, die beiden Mißhand-  
ten hätten keine Messer in der Hand gehabt und nicht einmal  
eine drohende Bewegung gegen die Schupleute gemacht. Daraus  
würde also hervorgehen, daß Schupleute auch lügen. Wild wollte  
sogar behaupten, die Schupleute seien betrunken gewesen.  
Die Polizeibehörde sagte in ihrem Urtheile, Wild und Scheid-  
mann seien rothe, zum Kröpfeln geneigte Burschen; Thatsachen, die  
diese Behauptung unterstützen, waren nicht angegeben, wenn man  
nicht die Bemerkung für wichtig hält: Scheidmann sei einmal aus  
irgend einem Wirthshaus herausgeworfen worden.

Ein Umstand wäre noch zu erwähnen, nämlich daß Wild  
13 Tage im Arresthause saß, bis sein körperlicher Zustand es noth-  
wendig machte, ihn ins Krankenhaus zu bringen. Die Schupleute  
waren, wenn wir nicht irren, einen Tag verhaftet, und ver-  
sahen dann wieder ihren Dienst.

Nach diesen Ergebnissen der Untersuchung standen heute (26. Mai)  
vor dem Rechtspolizeigerichte Wild, Wild, Kotbs und Aug.  
Grieb, beschuldigt, sich an einer Schlägerei theilhaftig zu haben,  
durch welche der Tod des Scheidmann herbeigeföhrt wurde; und  
Wild außerdem, Beamte im Dienst thätlich angegriffen zu haben.  
Gegen Wild wurde gar nichts erwiesen, gegen die Schupleute  
dadienige, was wir in Vorstehendem berichtet haben. Die  
Staatsbehörde trug gegen alle drei auf Freisprechung  
an, weil gegen Wild nichts erwiesen sei und in Bezug auf die  
Schupleute nicht, wer dem Scheidmann den tödtlichen  
Stich versetzt habe. Das Urtheil wurde am nächsten Mittwoch  
verlekt.

In der folgenden Mittwoch Sitzung (am 2. Juni) wurde das  
Urtheil verkiündet. Es lautete gegen die Schupleute Kotbs  
und Grieb nach § 227 auf sechs Monate Gefängnis, gegen  
Wild auf Freisprechung.

Sechs Monate Gefängnis für einen Todtschlag, verübt  
mit solcher Brutalität und unter so erschwerenden Umständen, daß  
er die juristischen Momente des Mords erlangt! Und — er-  
schwerendster Umstand — der Todtschlag, der Mord, verübt von  
einem Beamteten der öffentlichen Sicherheit! Doch nein, das ist  
ja ein erschwerender Umstand nur in den Augen naiiver Phan-  
tasten, die keinen Begriff davon haben, daß wir in einem Polizei-  
und Militärstaate leben, daß Polizei und Militär unantastbar  
und unfehlbar sind, und daß ein Schupmann, der einen fried-  
lichen Bürger ersticht, sich keiner strafbarer Handlung schuldig  
macht, als ein Sobbe oder Puzli, der sich damit vergnügt, einen  
Haarschnecker aufzuspiessen. Und Dame Justitia weiß, was sich in  
einem Polizei- und Militärstaat schid!

— Als Beitrag zur Geschichte der Behandlung poli-  
tischer Gefangener theilt die „Germania“ eine Jnschrift des  
nunmehr ausgewiesenen Caplans Schneiders von St. Laurentius  
in Trient mit. Caplan Schneiders versuchte am 16. April in einem  
Brieve dem Abg. Bismarck über die Behandlung der Trienter  
gefangenen Geistlichen zu berichten. Dieser Brief wurde von der  
Inspection der königl. Regierung zur Censur vorgelegt, und diese  
ließ dem Herrn Schneiders erklären, daß sein Schreiben zum Ab-  
senden nicht geeignet sei, und daß, falls er es noch einmal ab-  
sollte, einen solchen Brief zu schreiben, er eine Disciplinarstrafe  
habe. Caplan Schneiders ließ sich nicht einschüchtern; er richtete  
eine Replik an die Regierung und legte derselben sein erstes  
Schreiben in abgedruckter Form bei. Aber auch so wurde dieses

Schreiben nicht an seine Adresse befördert, dem genannten Caplan  
aber wurde jedes schriftliche Beleg mit der Adjunkt gänzlich  
verboten. Erst jetzt von Varenburg aus, wohin man den Aus-  
gewiesenen gebracht hat, kann er seine Briefe werden mittheilen,  
jetzt, nachdem er sieben Monate lang die von ihm getriebene Be-  
handlung erduldet hat.

Da hatte allerdings der preußische Minister des Innern seiner  
Zeit im Abgeordnetenhause gut versprochen, „es seien ihn noch  
keine Beschwerden von Seiten der Spanjamen zugegangen.“ Die  
Frage ist bloß, ob der Hr. Minister sich damals der ganzen Trag-  
weite seines — Scherzes bewußt war.

— Kulturkämpferisch: Bzialität. Die „Belauer  
Bienen-Zeitung“, ein echt nationalliberales Gauderblatt, läßt  
sich in ihrer Nummer vom 10. d. aus Ulenia (Spanien) über  
einen versuchten Aufstand der „Cantonalisten“ folgendes  
schreiben:

„Dieses Mal geht es den Cantonalen nicht so gut, wie bei  
ihrem letzten Aufstande, denn sie haben außer der Regierung auch  
noch die Carliten gegen sich — einen Fall, auf den sie nicht vor-  
bereitet waren, und der ihnen nun einen bedeutenden Streich durch  
die Regierung macht. In dieser Vertrauenslosigkeit gingen sie  
so weit zu glauben, die Carliten würden ihnen helfen und gemeinsa-  
me Sache mit ihnen machen; auch, wenn auch der größte  
Theil der Anhänger des Präsidentsen Küber und  
Rörber sind, so sind sie denn doch noch nicht so tief  
gesunken, um einem Cantonalen — Communisten (?) —  
die Hand zu reichen. Wie gesagt, auf die gute Freundschaft  
der Carliten bannend, hatten sie mitten unter ihnen in Girona  
einen Aufstand angezettelt und wollten diesen Ort als Central-  
punkt benutzen, weil sie sich hier vor dem rührden Arm der  
Regierung sicher glaubten. So weit wir die Richtung auch  
richtig, nur hatten sie bei derselben den Wirth vergessen, wie das  
Sprichwort sagt — die Carliten selbst. Nach zwölfzigem Be-  
stehen ging ihre Herrlichkeit scharhoff zu Grunde; geprengt und  
durch die Berge gehetzt, wie die wilden Thiere, wurden sie  
ohne Gnade aufgehängt resp. erschossen; einzeln wurden  
sogar auf eine schreckliche Weise am Leben gebracht. Wie in  
Paris und Carthazena, so hatte auch hier in den zwei Tagen  
das Petroleum eine große Rolle gespielt; alle jene Mitglieder, von  
denen bekannt war, daß sie sich bei den Brandstiftungen theilhaftig  
hatten, resp. bei denen Petroleum gefunden wurde, hand man  
zu vier an einen Pfahl, begoß sie mit jenem Del und  
zündete dann ihre Kleider an. So schrecklich jene Hand-  
lungsweise auch ist, so ist sie nicht desto weniger wahr, und ich  
habe erst gestern einen Herrn gesprochen, der mir als Augenzeuge  
einige dergleichen Scenen berichtet hat. Wornitzens ist dies-  
mal die Strafe an die richtige Adresse gekommen. —  
Die Partei, die in Paris jene unglücklichen Gefangen erlösen  
sollte, die die halbe Stadt niederbrannten und zu allem andern  
Unglück noch einen Bürgerkrieg heraufbeschwor — die verdient  
kein besseres Schicksal.“

Das Nachwerk richtet sich selbst, jeder Commentar hieße das-  
selbe abschöpfen. Nur ein ist hundertmalwerth, die Öffentlichkeit mit  
den „Küder und Mörder“ weit über die Communisten gestellt  
werden. Wir haben diese Vorfälle bei einem „Gründerblatt“ sehr  
natürlich; sehr naiv finden wir's freilich, daß das ehemalige Bour-  
geoisorgan seiner, auf dem Bewußtsein der Identität beruhenden  
Sympathie für die „Küder und Mörder“ so unverhohlenen Aus-  
druck geliehen hat.

Was den angeblichen „Aufstand“ betrifft, so halten wir des-  
selben so lange für eine elende Tendenzlüge, bis wir im Besitz  
authentischer Nachrichten sind, welche uns eines Andern belehren.  
Jedenfalls sind die „Brandstiftungen“ mit obligaten „Petroleum“  
nur eine Auswäsung des alten albern-insanen Märchens, und  
aller Wahrscheinlichkeit nach ist der „Aufstand“ nebst Jndehör nur er-  
funden, um die vielschichtige Geisteswelt der cartesianischen Kultur-  
kämpfer „für Gott, König und Vaterland“ zu beschönigen. —

— Verlethene Arbeiter. Daß Arbeiter verkauft werden,  
ist etwas Altes, und kam während der Gründerperiode ja unzählige  
Mal in der unverschämtesten Form vor; daß aber Arbeiter ver-  
lethet werden, ist jedenfalls etwas Neues. Leipzig hat das Ver-  
dienst, diese bisher unendete Form der Lohnschlaederei zur Erschei-  
nung gebracht zu haben. Den Anlaß bot der Besuch des Königs  
von Sachsen in voriger Woche, und die „Dachhinderzeitung“  
schilbert den Vor- und Oergang wie folgt:

„Der Mensch muß sich zu helfen wissen. Am 5. Jun  
besichtigte Sr. Majestät der König Albert von Sachsen, welcher  
eine längere Reise in hiesiger Umgegend unternommen, auch die  
Leipziger Geschäftsbuchfabrik von Sperling & Hunzar. Die  
allgemeine Geschäftsvertheilung hat nun auch in diesem Etablissement  
ihre revolutionäre Tendenz vollzogen und das Arbeiterpersonal  
ganz gewaltig decimirt. Doch der „König kommt“, und in einem  
so vorzüglich hergestellten Etablissement dürfen nicht bloß „tödt-  
liche Maschinen“, sondern es müssen auch Arbeiter zu sehen sein.  
„Guter Rath ist theuer.“ Arbeiter wären wohl aus der Masse  
der Arbeitslosen in genügender Zahl für einen oder zwei Tage  
zu engagiren gewesen, freilich etwas kostspielig. „In der Noth  
wird der Mensch erfinderisch“ und so erfind man auch hier in  
tausend Klengen ein billigeres Auslastungsmittel. Der Vater,  
Herr Heinrich Sperling, besitzt ja in Leipzig die zweitgrößte Dach-  
binderei und, wie wir mitgetheilt wird, half dieser dem Sohne  
aus der Noth, indem er demselben einen Theil seiner Arbeiter  
borgte. Die Fasion der Arbeiter aus zwei verschiedenen Ge-  
schaften soll auch trefflich gelungen sein, denn es waren nur Ar-  
beiter „mit gesundem Menschenverstande“ (unter Nichtverbands-  
mitgliebet), welche in ihrer Gesammtheit dem Könige beim Ver-  
lassen des Saales „ein dreimaliges Hoch“ ausbrachten, so daß  
derselbe mit „ächtlicher Zufriedenheit die Fabrik verließ.“ So  
berichtet das „Leipziger Tageblatt“. Wenn wir nun auch unsern  
Freund, Herrn Decar Sperling, bedauern wollten, würde es ihm  
nicht einmal etwas nützen, denn die Kerls zu beseitigen sind wir  
zu schwach. Die Herren Sperling & Hunzar fanden sich jedoch  
den insouafferten Arbeitern gegenüber gut ab, sie geben ein paar  
Fag Bier zum Besen, die sich die Arbeiter bei der großen Hitze  
auch trefflich schmecken ließen. Leider kam zum Schluß noch der  
„gesunde Menschenverstand“ zum Durchbruch, welcher die Fasion  
mit einer „solennem Keckerei“ beendete.“

Dies der Bericht der „Dachhinderzeitung“. Nachträglich fällt  
uns ein ähnliches Vorkommniß ein; es wird ungefähr 100 Jahre  
her sein, da kam Katharina „die Große“ (die größte der Mo-  
narchinnen und S. . . nach Byron) auf den Gedanken, in die  
frisch eroberte Reim zu reisen. Der Weg ging durch die Westeinen.  
Um aber die Exarin über den traurigen Zustand des Landes und  
das Elend der spärlichen Bevölkerung zu täuschen, ließ man den  
Carossen der Kaiserin und ihres Hofstaates einen langen Zug  
Wagen vorausfahren, besetzt mit Coullissen, döfser darstellend,

und mit Händeln von Vorkriegenen in, nämlich geboztem Sonntagstaat. An geeigneter Stelle werden die Coullissen und Leisigenen ausgepackt, und in passender Entfernung von der Landstraße idyllische Dörfer mit idyllischen Bewohnern improvisiert, zur bewundernden Zufriedenheit der Garen, die nun erst recht begreifen, was für eine treffliche Regentin sie war, wie glänzend und reich sie ihre Unterthanen" machte. Diese Leisigenen aber haben eine ähnliche Rolle gespielt, wie die Arbeiter des Hrn. Sperling senior, nur mit dem Unterschied, daß sie todbegeistert worden wären, wenn sie sich zu dem Spiel nicht hergegeben hätten. Während die Arbeiter des Hrn. Sperling senior feierlich die Statistika-Rolle gespielt und Leisigenendienste verrichtet haben.

In der bekannten Preßprozeßsache wider den Schriftsteller Gustav Rastch hat das Berliner Stadtgericht die Braunschweiger Staatsanwaltschaft mit ihrem Antrage gegen den geheimen Legationsekretär Regidi, den früheren Chef des bismarck'schen Preßbureau, wegen Verunglimpfung — der Angeklagte hat sich bekanntlich auf Bezug des Bismarck'schen obersten Preßmandats bezogen, um die Wahrheit der in seinem Buche: „Die Preußen in Elsaß und Lothringen" geschilderte Preßwirtschaft zu beweisen — die in der preußischen Verfassung vorgeschriebene Zwangsmaßregel, Geldstrafe und Gefängnis bis zu einem Jahre, anzuwenden, abgewiesen. Als Grund dieser Abweisung muß der § 313 ad. 2 der alten preußischen Criminalordnung herhalten, welcher besagt, daß ein landesrechtlicher Beamter zur Ablegung eines Eidswahns in dem Falle nicht gezwungen werden kann, wenn die ihm vorgeworfenen Thatsachen solche Umstände betreffen, deren Bekanntheit dem Staate nachtheilig werden könnte. Also das Bekanntwerden der durch das bismarck'sche Preßbureau in Elsaß in Scene gesetzten Preßwirtschaft könnte dem preußischen Staate nachtheilig werden? Daß Elsaß und Lothringen deutsche Reichsländer sind, und daß die dortige Verwaltung vom Reichskanzleramt ausgeht, also mit dem preußischen Staate nichts zu thun hat, daß endlich die alte preußische Criminalordnung gar nicht rückwärts ist, geht das Berliner Stadtgericht nicht an! Der Angeklagte hat sich nun beim Kammergericht über das ganz hin-fällige Decret des Berliner Stadtgerichts beschwert. Von Erfolg wird die Beschwerde nicht sein. Währenddem zehrt sich dieser Prozeß mit beschleunigter Langsamkeit hin. Die Akten liegen jetzt beispielsweise seit drei Monaten bei dem Amtsgericht in Stuttgart, um den Hauptanwaltschaftspräsidenten des Angeklagten zu vernehmen. Alle Reklamationen der Braunschweiger Staatsanwaltschaft sind umsonst. Das nennt man im deutschen Reich „Behandlung der Rechtschulfe!"

### Zwische Partei-Angelegenheiten.

Den Parteigenossen diene zur Nachricht, daß unter dem heutigen an die verschiedenen Agenten des Bismarck'schen Parteikabinetts Material, Programm, Organisation u. verhandelt wurde, und zwar Programm u. per Kreuz-Band und Circular nebst Draht per Brief.

Bei der Versendung wurde nach dem Modus verfahren, daß an die Orte, wo wir mehrere Adressen von den beiden früheren Fractionen hatten, diejenige gewählt wurde, welche die stärkste Gruppe früher repräsentirte.

Sollte ein oder der andere Ort bei der Zustellung übersehen worden sein, so bitten wir, sofort Nachricht unter der unten angegebenen Adresse hither gelangen zu lassen.

Wenn Parteigenossen an Orten, von welchen bis jetzt die Adressen fehlen, bereit sein sollten, sich der neugegründeten Partei anzuschließen, so bitten wir, dies hierher zu berichten.

Hamburg, den 13. Juni 1875.  
Der Vorstand  
der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.  
P. Decossi, J. Kuer, große Rosenstr. 38, 11.

### Gewerkschaftsgenossenschaftliches.

#### Gewerkschaft der Schuhmacher.

Dresden. Unter dieser Ueberschrift bringt die Nummer 62 d. Bl. einen Artikel, welcher zu einigen Bemerkungen herausfordert. Zunächst polemisiert der Verfasser Töllner gegen den Beschluß der Generalversammlung, die Streichung des § 2 in § 2. des Gewerkschaftstatuts, Förderung von Productivgenossenschaften, und glaubt letztere dadurch der moralischen Unterstützung beraubt, während die Generalversammlung jedenfalls bloß der finanziellen Unterstützung aus der Gewerkschaftsliste vorbeugen wollte, um deren Sicherstellung zu bewirken. Hat auch die hiesige Productivgenossenschaft noch keine Unterthänigkeit von der Centralliste beansprucht, so hat sie oder wenigstens einige Mitglieder derselben, doch die hiesige Mitgliedschaft offenbar als bestehende Sache betrachtet, denn nicht nur sind eine Anzahl Aufschneide angekauft, sondern auch noch Summen für die Genossenschaft entlehnt worden, und zwar, wie mir mitgeteilt wurde, ohne vorher die Genehmigung der Versammlung eingeholt zu haben, was gewiß als eigenmächtiger Handlung Töllner's angesehen werden muß. Ich meine theils glaube, daß auch jene Bemerkungen auf derlei Handlungen zurückzuführen sind. Wenn nun die Genossenschaft „Arminia" jenen § 3 ihres Statuts, welcher dieselbe mit der Gewerkschaft verbindet, ebenfalls streicht, was meines Erachtens bloß in einer Generalversammlung stattfinden kann, welche, so viel ich weiß, in neuerer Zeit nicht stattgefunden hat, so können und werden wir sie nicht daran hindern. Ein sonderbarer Punkt — und hier tritt die Unkenntnis der Statuten hervor — ist der, daß die Mitglieder der „Arminia" aus der Gewerkschaft austreten, sich aber das Recht an der Centralliste, ja sogar die Verwaltung derselben vorbehalten wollen. Ich empfehle denselben, bespähend Hr. Töllner, den § 3 der Centralliste-Statuten zu studieren, welcher den Verlust der Mitgliedschaft behandelt. Sowohl Punkt a und b als auch der Schlußsatz sind deutlich und haben Anwendung auf diesen Fall. Ich komme nun zu der Frage, wie Töllner sich im genannten Artikel als Bevollmächtigter unterzeichnen kann, da er doch seine Funktion freiwillig niederlegte und eine Neuwahl anordnete. Bei derselben forderte er den neugewählten Vertheidiger die Revisoren auf, die der Gewerkschaft gehörigen Sachen bei ihm abzuholen, verweigerte aber, als dieselben zu diesem Zweck in seine Wohnung kamen, die Documente und Wertpapiere und setzte seine Weigerung auch in der Versammlung vom 31. Mai, selbst als er darauf hingewiesen wurde, daß er nach § 6 des Gewerkschaftstatuts der Mitgliedschaft verlustig sei, mit den Worten: „Ich gebe sie Euch nicht, wir haben auch Theil daran" etc. Auch möchte ich Töllner den wohlgemeinten Rath ertheilen, die Folgen zu überlegen, die jedenfalls ihn allein treffen, wenn er auf seiner Weigerung beharrt, da die Mitgliedschaft sich dann schuldig sieht, Klage wegen widerrechtlicher Aneignung des Eigen-

thums eines Vereins gegen ihn zu erheben. Die wenigen Versammlungen (ich habe erst seit einigen Wochen mit Domick hier aufgeschlagen und kann in Folge dessen unparteiisch urtheilen), welchen ich beiwohnte, haben mich überzeugt, daß der Conflict bloß aus dem Verhalten einiger „Arminia"-Mitglieder entspringen ist, da dieselben, wie ich schon oben erwähnte, die Gewerkschaft der „Arminia" dienbar machen wollten. Ich will nicht, wenn ich mehr bebauern soll, jene, welche so wenig an das Princip denken, oder die Mitgliedschaft, welche solche Personen fürre lang an ihre Spitze duldet. Mittheilungen über das Verhalten Töllner's und Genossen bei der Wahl eines Delegirten behalte ich mir vor.

Friedrich.

#### Metallarbeitergewerkschaft.

Saalfeld, 6. Juni. Auch wir haben zu lauen an dem Recept des Wunddoctore Camphausen, welches seine Kammlasse gar zu oft für hungrige Arbeitermagen vorordnen. Der Lohnabzug ist an der Tagesordnung, die Herren Capitalisten wollen bessere Geschäfte machen auf Kosten der Arbeiter. Herr Camphausen will die Industriellen helfen dadurch, daß die Arbeiter mehr arbeiten und weniger Geld dafür erhalten sollen. Die Capitalisten sollen nichts von ihren Projekten verlieren, bei Laibe nicht, das müßt er diesen Herren nicht zu, die Arbeiter, die, welche nichts haben, sie müssen die Haare lassen. Darum Kollegen, entschließen wir Euch folgende Herren Kassen-Fabrikanten, welche sich auf dem Gebiete des Lohnabzuges besonders hervorgethan haben, zur geeigneten Brachtung (Freunde sowie hiesige Kollegen ersuchen wir, bei gutem Geschäftsgange ja diese Herren ja berückichtigen, denn sie verdienen es):

Herr Knoch, er ist reich, sehr reich. Felker, als dieser Herr anfang, war er's nicht, die Arbeiter werden sich denken können, durch wen er reich geworden ist.

Herr Keamer; er hat einen Concert-Saal, viele theure Instrumente, Klische, Bizen und Pferde, hat Alles, ist also reich; den Arbeitern wird aber sticht abgezogen — nach dem Recept.

Herr Hoffmann ist ein Assinger in dieser Branche; möchte gern reich werden, wußte aber nicht wie er's anfangen sollte; jetzt erachtet das Uebernahm mittel von Camphausen — her damit. Die Arznei ist gut! Aber sie schlägt nicht an und sie wird nicht anschlagen, wenn die Arbeiter einzig sind, das heißt organisiert. Bis jetzt. Ihre Herren Fabrikanten, haben die Arbeiter ihre Macht noch nicht gebraucht oder gebrauchen können, weil sie immer noch in Carcan Schleppeln waren; da hatten Ihr leichtes Spiel. Jetzt aber, wo es Tag geworden ist in den Köpfen der Arbeiter, wird sich das ändern.

Darum frisch aus Werk, Ihr Arbeiter, tretet alle ein in unsere Reihen, und wir werden ihm Stande sein, uns gegen dergleichen Uebergriff zu sichern. Bei uns ist das Recht, wir verlangen nicht mehr, als daß wir leben können als Menschen. Und das wollen wir durchsetzen trotz Camphausen und seinen Werkzeugen!

#### Berein der Sattler und Berufs-genossen.

Berlin, 9. Juni. Monats-Rassebericht der Centralliste pro Mai. Eingekommene Gelder nach dem 3. Mai sind: Von der Mitgliedschaft Hamburg 7.55, Berlin 39.5, Summa 46.60. Ausgaben, Abonnement der offiziellen Organe „Volkstaat" 75 Pf., Stempel nebst Apparat nach Strassburg i. Elsaß 5.50, Reiseunterstützung an 2 Fremde 4.50, Porto für versandte Briefe und Pakete 4.30, Reisekosten des Vorsitzenden 30.00, des Kassierers 31.50, Abschlagszahlung für den Stenographen 30.00, Gehalt des Kassierers pro Mai 15.00. Summa 121.55. Bilanz: Einnahme 46.60, Ausgabe 121.55, Defizit pro Mai 74.95. Der Bestand pro April war 366.42. Es bleibt Bilanz 291.47.

Mit Gruß, B. Wirths, Kassier, Alexandrinerstr. 116.

Berlin, 10. Juni. Sonnabend, den 5. d. fand hier die Wahl des Centralvorstandes statt und wurden gewählt: zum stellv. Vors. A. Coenen, Friedrichstr. 10, bei Fr. Wirths; Vorsitz C. Becker, Wassertorstr. 39, bei Touronowsky, und E. Triebel, Ladenstr. 24, bei Schulz; Kassier Th. Weber, Simeonstr. 6, Hof 4 Tr.; 1. Schriftführer C. Baumgärtner, Charlottenstr. 71, bei Hinrich; 2. Schriftführer Hindrich, Köpenickerstr. 113, bei Basanid. Controlcommission: B. Wirths, Alexandrinerstr. 116; R. Schöl, Wassertorstr. 44, 3 Tr.; J. Weiss, Schiedstr. 33, Hof 1 Tr., bei Keule. Bei der in derselben Versammlung stattgehabten Wahl des Lokal-Vorstandes wurde Vereinerwahrung A. Coenen, Kassier Fr. Kämpfer, Wienerstr. 18, Lokalrevisoren Krause und Dastig. Auf Grund des § 14 des Statuts ersuchte ich die Vertrauensmänner, die Uebernahme vorzunehmen, und erwartete binnen 14 Tagen nach dem Erscheinen dieses Briefes Antwort. Von den Mitgliedern, welche in vorhergehenden Feiertagen noch keinen Bericht erstattet haben, mag angenommen werden, daß sie mit der Wahl einverstanden sind.

C. Hente, Vorsitzender, Kiderstr. 27/28.

### Correspondenzen.

Leipzig, den 7. Juni. (Ein schöner Paria!) In der am 24. Mai d. J. im Saale der Centralliste gehaltenen Rede des Reichsoberhandelsgerichtsrathes Dr. Goldschmidt vernahm Referent folgenden Satz:

„Ich bin nicht der Ansicht, daß in Zeiten eines so erregten Parteitreibens, wie den gegenwärtigen, die Autorität der Staatsregierung in irgend bedenklicher Weise geschwächt werde, allein ich meine, daß es nöthig ist, auch gegenüber einer etwaigen Parteilichkeit der Staatsregierung den Bürgern den Rechtschuh nicht völlig zu verlagern.“

Referent glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen und schob das „nicht völlig“ einem lapsus linguas\*) zu, aber wie er staunte er, als er in der gestern gedruckten erschienenen Rede\*\*) den Satz wortgetreu wiederzuergeben fand. Ein Mißverständnis kann nicht obwalten. Herr Reichsoberhandelsgerichtsrath Dr. Goldschmidt sagt mit klaren Worten, daß er den Bürgern den Rechtschuh nicht völlig unterlagern möchte! Biel — Milde für einen Juristen! Und einer etwaigen Parteilichkeit der Staatsregierung gegenüber! Kann denn eine Staatsregierung objectiv geleitet werden, oder ist sie vielleicht aus allen Parteien zusammengesezt, nicht selbst Partei über und zwischen den vorhandenen? Diese Aeußerung ist doch würdig eines Mitgliedes der jetzt dominierenden national-liberalen Faction!

Hera, 1. Juni. Sonnabend den 29. Mai hatten wir hier nach längerer Bräse, die unsern Gegnern Gelegenheit gegeben, die bekannte Phrase vom „Rückzug der Sozialdemokratie" breit zu treten, eine Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Die Vereinigung und das neue Programm der Sozialdemo-

kratie", über welchen Punkt Herr Kaiser aus Dresden, referirte. Der Saal im Fieger'schen Local, der allerdings nur 4—500 Menschen fassen kann, war zum Ueberfließen voll, in jedem Winkel saßen die Zuhörer, auf Tischen standen diejenigen, die keinen Platz bekommen konnten, nachdem auch auf dem Orchester sein Plätzchen mehr übrig war; mehrere Hundert haben, wie uns berichtet worden ist, wieder umkehren müssen. Herr Kaiser verstand es auch, trotz der africanischen Hitze im Saale, in stehender, mit lauschlichen Bemerkungen gewürzter, beinahe dreistündiger Rede die Zuhörer zu fesseln, so daß sämmtliche Zuhörer bis zuletzt (die Versammlung schloß 1/2 Uhr) anhielten. Der einhellige, begeisterte Beifall, der dem Redner zum Schluß seines Vortrags zu Theil wurde, beweist wohl besser als lange Schilderungen, daß die sehr gründliche Darlegung der sozialdemokratischen Grundzüge und Ziele überzeugend auch wohl fast alle Anwesenden gewirkt haben muß, Gegner mitbedenken sich trotz Aufforderung nicht zum Wort, und so wurde nach einer kurzen Discussion über Arbeitsbücher folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige Volks-Versammlung glaubt die wahre Volkswohlfahrt nur in der Verwirklichung des heute hier detaillirten neuen Programms der Sozialdemokratie finden zu können, und erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden. 1. Vorsitzender der Versammlung war R. Bräuer und 2. D. Heimig, und forderten dieselben noch vor Schluß die Anwesenden zum Abonnement auf den „Volkstaat" und „Neuen Sozialdemokrat" auf.

Berlin, 7. Juni. Selter fand in den Strätwieschen Bierhallen eine öffentliche Generalversammlung der Afford-träger, Bau- und Erdarbeiter Berlins statt mit der Tagesordnung: die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation. Unterzeichnet hatte das Referat. Ich wies nach, daß es, so lange die heutige Proaction nicht vernünftig geregelt ist, nur durch strenge und feste Organisation auf gewerkschaftlichem Gebiet möglich sei, unsere Existenz aufrecht zu erhalten, welches von der ziemlich stark besetzten Versammlung einstimmig anerkannt wurde. Referat wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige öffentliche Generalversammlung der Affordträger, Bau- und Erdarbeiter Berlins erkennt, daß es nur durch eine große und feste Organisation möglich ist, den Anforderungen, welche heute an uns gestellt werden, entgegen zu treten. Sie beschließt daher, mit ihren Hamburger Kollegen in Verbindung zu treten, um ein Statut anzuarbeiten und dann einen Allgemeinen deutschen Bau-, Land-, Erd- und Fabrikarbeiter-Verein zu gründen, welche uns für die Beachtung dieser Arbeit in der Öffentlichkeit vereint.“

Kollegen Deutschlands, ich fordere nun alle diejenigen von Euch, welche Willens sind, dafür zu wirken, daß genannter Verein ins Leben trete, auf sich an folgende Adresse zu wenden: Wilsd. Bismarck, Sackbinderstr. 64, Berlin. Ich hoffe, daß wir auch in den Zeiten der Reife, in den Zeiten der Noth, und als Socialisten bewähren und unsere Schuldigkeit thun.

Mit Gruß Wilsd. Bismarck.

Nowawes, 6. Juni. (Fabrikanten-Humanität). In welcher freiwillig Weise die Herren Fabrikanten bei der jetzigen schlechten Geschäftslage die Arbeiter zu brüden suchen, zeigt uns folgender Vorfall. In der Müller'schen Fabrik hieselbst (bei den Nowaweser Webern unter dem Namen „Schinderei" bekannt) wurde in der vergangenen Woche einem Arbeiter der Arbeitslohn für ein Stück vorenthalten, indem man angab, es wäre zu viel Abgang (der viele Abgang ist nicht Schuld des Arbeiters, sondern der Spuler; wenn schlechtes Material ist, muß selbstverständlich viel Abgang sein). Der Arbeiter, damit nicht zufrieden, verlangte seinen Lohn, es wurde ihm aber von dem Chef der „Schinderei" erklärt, wenn er seinen Lohn haben wolle, solle er ihn, den Chef, verklagen. Am anderen Tage bezahb sich der Arbeiter wieder nach dem Comptoir, um nochmals seinen Lohn zu verlangen; jetzt sagte man ihm: wenn Sie uns nicht verklagen wollen, überhaupt Ihren Lohn nicht beanspruchen, so können Sie weiter arbeiten (der Arbeiter arbeitet bereits 5 Jahre in der Fabrik), wenn Sie aber noch darauf bestehen, daß Sie Ihren Lohn haben wollen, so müssen Sie sofort aufhören zu arbeiten. Der Arbeiter, obgleich Familienvater, zog das letztere vor und hat auch bereits die Sache beim Gericht anhängig gemacht, da die Kündigungskfrist nicht eingehalten worden ist.

Der Leser mag aber nicht denken, daß dies der einzige Fall sei. Da die Löhne bereits so sehr reductirt sind, daß das Recept des Herrn Camphausen nicht mehr in Anwendung gebracht werden kann, so hat der humane Herr Müller ein anderes Mittel erfinden, welches gerade nicht zu seinem Schaden gereicht.

Wenn man sich an den Zahlungstagen vor die Fabrik bezieht, sieht man, wie die Arbeiter: Männer, Frauen und Kinder (es sind hiermit die Hausarbeiter gemeint) mit ängstlichem Gesicht in das Comptoir eilen, und nicht selten wird man ein thränenreiches Auge erbliden, wenn sie zurückgehen. Fragt man nach der Ursache, so erhält man zur Antwort: „Ja, mir fehlen an meinem Arbeitslohn 10 oder 20 Gr.“ (auch mitunter sogar 1 Thlr.). Der so Be-handelte geht dann mit schwerem Herzen nach Hause, und um das Besondere wieder zu gewinnen, wird täglich einige Stunden länger gearbeitet.

Sollte einem da nicht das Blut aufwallen ob solchen Gebahren? Warum nimmt Herr Hartfort sich nicht die Mühe, dergleichen Fälle in einem „Fabrikantenspiegel" zu veröffentlichen, und dieses unmenschliche Betragen vor der Öffentlichkeit zu rügen? Aber da wird er sich schon bedanken. Das dieße sich ins eigene Fleisch schneiden, und so begnügt sich denn Herr Hartfort damit, die angeblichen Rohheiten der Arbeiter zu rügen, nicht aber die der Fabrikanten. Darum, Ihr Arbeiter, die Ihr uns noch fern steht, scharf Euch um das Banner der Sozialdemokratie, damit wir vereint diesem modernen Ausbeuterthum einen Damm entgegenlegen vermögen!

Mit sozialdemokratischem Gruß Carl Wille.

Breslau, 30. Mai. Unsere Feinde, unsere Freunde. Jetzt, wo die Freunde über die endlich vollzogene Einigung der deutschen Sozialisten die Herzen aller Sozialdemokraten höher schlagen macht, ist es wohl Ehrenschrift, auch Deiner zu gedenken, welche in hervorragender Weise für diese Vereinigung thätig gewesen, welche, ohne nach rechts oder links zu blicken, nur diese eine hohe Ziel vor Augen hatten. Und wem könnte wohl ein größeres Verdienst in Bezug auf diese Vereinigung zugesprochen werden, als unserm alten bewährten Freund und Gönner Lessendorf? Wer hat wohl, so wie er es verstanden, die getrennten, nun kann wohl sagen feindlichen Brüder auf ihre Zusammengehörigkeit hingewiesen?

Allerdings, nicht dem Lessendorf allein, welcher „am grünen (?) Strande der Spee" seine staatsrechtliche Thätigkeit entfaltete, sondern allen Stromers, Meiers, und wie die Gewaltigen wohl noch heißen mögen, welche, so wie er, unbeirrt durch die öffentliche

\*) Verbrechen, Ausgleiten der Zunge.  
\*\*) Mit der wir uns gelegentlich kurz beschäftigen werden. R. d. B.

Meinung, nur ihr ganzes Sinnen und Trachten auf Vereinigung der Sozialdemokratie gerichtet.

Böse Jungen sagen freilich, daß unser Freund in seinem heiligen Eifer für die gute Sache Mandates übersehen hätte, was er als Staatsanwalt eigentlich sehen mußte. So wird ihm z. B. der Vorwurf gemacht, daß er, betrieblühend das alte Sprichwort, welches besagt, daß man die kleinen Unbilden kauft, die großen aber laufen läßt, gar nicht bemerkt hätte, wie unsere politischen und Finanzgrößen, ja selbst der hohe Adel unserer „großen Nation“ das Einheimischen der Oesterreichischen „Trinkgelder“ besorgte; daß er gar nicht bemerkt hätte, wie Saurer in den höheren Regionen Tausende von wenig bemittelten, von armen Leuten, die ihre sauer erworbenen Groschen, verführt durch glänzende Reclame, zu Schwindelunternehmungen hergaben, an den Bettelstab brachten. Doch besser, es wird in diesem Morast nicht gerührt, es steigen sonst Geister heraus, welche der vielredende Kaiser schon einmal citirte, als er im preussischen Abgeordnetenhause den Gründungs-schwindel beleuchtete.

Was Lessendorf in Bezug auf die Vereinigung für uns gethan, läßt Herrn v. Achenbach, sowie Herrn v. Camphausen keine Ruhe, auch sie wollen das Ihrige thun, um der Sozialdemokratie sich nützlich zu erweisen. Wenn beide auch vorgeben, nur um die darniederliegende deutsche Industrie zu heben wären sie mit dem samosten Rezept: Reduzirung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit, an's Tageslicht getreten, so kann ein halbwegs mit der Volkswirtschaft vertrauter Mensch dies nun und nimmermehr glauben, und deshalb darf wohl angenommen werden, daß sie es nur im Interesse der Sozialdemokratie gethan, um dieser eine größere Verbreitung zu verschaffen und ihr mehr Anhänger zuzuführen. Die deutschen Arbeiter werden es diesen beiden Herren niemals vergessen und ihnen ewig Dank wissen, daß sie den Fabrikanten den guten Rath gegeben, den Arbeitern den Brodloib höher zu hängen, und daß sie bei Einführung der von ihnen vorgeschlagenen Maßregeln durch Erlasse an die Bergwerksverwaltungen, sowie an andere Verwaltungen staatlicher Einrichtungen, mit gutem Beispiele vorangingen. Durch letzteres Beispiel könnten die Arbeiter wohl ersehen, in welcher segnenbringender Weise an höchster Stelle für sie gesorgt wird und dürfte dieses ein Sporn sein, sich um ihre Klassenverhältnisse mehr zu kümmern, als bisher leider der Fall war. Die meisten Arbeiter tragen aber, was über sie hereinbricht, mit einer Schamgefühl, die wirklich zu bewundern ist, und wenn ihnen wirklich einmal die Frage sich aufdrängt, wie es denn kommt, daß sie bei täglicher anstrengender Arbeit kaum das liebe Leben haben, so wissen sie doch aus Instenheit, weil sie sich nie um dergleichen Sachen auch nur oberflächlich gekümmert, nie diese Frage zu beantworten. Sie schimpfen dann wohl über schlechte Zeiten, auch wohl auf die bösen Sozialdemokraten, weil ihnen diese das Brod und die Butter theuer machen, wie in liberalen Zeitungen schon recht erbaulich zu lesen war, und sie sind mit ihrem Latein zu Ende. Doch da gegen Thorheit, wie es heißt, selbst Götter vergeblich ankämpfen, so wird es wohl noch große und schwere Arbeit erfordern, ehe diese indifferente Masse aus ihrer lethargie erweckt und zum Denken gebracht wird. Im Hinblick auf diese Leute wäre es wohl zu wünschen, daß unsere Staatslenker noch recht oft ihr ökonomisches Licht leuchten ließen, um durch ihre Recepte die intensiven Schäden zu beseitigen, vielleicht daß dies am ehesten der Masse die Augen öffnete.

Doch leider nicht nur die indifferenten Arbeiter, auch diejenigen, welche schon längst erkannt, welche Ursachen ihrem Elende zu Grunde liegen, welche sich von der Nichtigkeit der sozialdemokratischen Prinzipien überzeugen lassen, welche auch, wie sie selbst häufig sagen, mit Leib und Seele, durch und durch Sozialdemokraten sind, auch diesen kann man vielfach den Vorwurf einer Theilnahmelosigkeit machen, welche kaum begreiflich ist, für welche man nur schwer eine Erklärung findet! Entwerter ist es Feigheit oder aber Faulheit. Betrachten wir die Versammlungen unserer Partei, wo unsere Prinzipien erläutert und klargelegt werden, damit Jeder, auch der wenigste Gebildete, über dieselben unterrichtet sei, wie prächtig sind oft dieselben besucht, wenn nicht ausnahmsweise ein, besonderes Interesse erregendes Thema behandelt wird. Ist der Besuch unserer Versammlungen denn nicht äußerst nothwendig? Ist es nicht nothwendig, daß jeder einzelne sozialdemokratische Arbeiter nicht bloß von unserer Idee durchdrungen, sondern auch fähig ist, seinem Mitarbeiter darüber Aufklärung zu geben; daß er auch fähig ist, einem Gegner Rede und Antwort zu stehen und ihm gegenüber seine Prinzipien zu vertheidigen? Dazu wird er nur gelangen durch fleißigen Besuch der Versammlungen, in denen die verschiedensten Meinungen zu Tage treten, und durch Rede und Gegenrede die Ansichten geklärt werden. Es wäre jetzt wohl an der Zeit, daß es auch in dieser Beziehung bei den Parteigenossen anders würde, als es bis jetzt zum großen Theil gewesen. Darum ist die Nützlichkeit unserer großen und kleinen Lessendorfer immer noch unentbehrlich, und darf hier wohl der Wunsch einen Platz finden, daß sie uns noch ein paar Jährchen erhalten bleiben und mit ungeschwächter Kraft für und fortwirken mögen!

Königsberg i. Pr., 6. Juni. Am 24. Mai d. J. fand hier eine öffentliche Generalversammlung des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins statt. Nach Erledigung verschiedener Vereinsangelegenheiten trat der an Stelle des für längere Zeit verreisten Max Herbig zum Vorsitz gewählten Hermann Arnoldt sein Amt mit einer Ansprache an, in welcher als Ziel der sozialdemokratischen Reformbewegung der sozialdemokratische Volksstaat und als Vorzug desselben die Abschaffung jeder Klassenherrschaft hervorgehoben wurde. Denn der Zweck des sozialdemokratischen Staates sei ein menschenwürdiges Dasein Aller, also jedes Staatsbürgers. — Hierauf fand eine Besprechung der Lage der Königsberger Arbeiter statt, die ihren Ausgangspunkt von einem Vortrage nahm, den Banquier A. Samter im hiesigen Handwerkerverein „über Arbeitslöhne und Arbeiterverhältnisse in Königsberg“ gehalten. — Die am 10. Decbr. v. J. von der Criminal-Abtheilung des hiesigen Stadtgerichts ausgesprochene Schließung der Königsberger sozialdemokratischen Arbeiterpartei als Verein ist durch Beschluß des hiesigen Tribunals am 31. v. Mt. bestätigt worden. Die Vertheidigung in zweiter Instanz führte in anerkennenswerther, höchst geschickter Weise Justizrath Wagnus. — Ueber den Begründern des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins schwebt wegen Constituirung dieses Vereins eine Untersuchung. Die hiesige Staatsanwaltschaft, vertreten durch Herrn Hecht, behauptet nämlich, der genannte Verein sei eine „Fortsetzung“ der hier als Verein geschlossenen sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Anklage ist jedoch bis jetzt nicht erhoben worden und dürfte auch unterbleiben.

Mannheim, 19. Mai. Gelegentlich der Generalversammlung der Metallarbeitergewerkschaft hielten wir unter obigem Datum eine Volksversammlung ab mit der Tagesordnung: I. Die Geschäftskritik und die Lohnreduktion. II. Das Lebensprinzip der Bourgeoisie. Den Vorsitz führte Genosse Mai. Die Herren

Scheil aus Canstadt, Müller aus Braunschweig und Ulrich aus Offenbach sprachen über den ersten, dann Herr Hackenberger aus Pforzheim über den zweiten Punkt. Wegen vorgerückter Zeit verzichteten hierauf mehrere Redner, die sich zum Worte gemeldet hatten, und schloß daher Mai die gut besuchte Versammlung. Den Referenten folgte man mit gespannter Aufmerksamkeit.

Samstag, den 22. Mai, fand eine Holzarbeiterversammlung statt, die jedoch schwächer besucht war. Referent war Genosse Nauert, der über die Lage der Holzarbeiter sprach.

Sonntag, den 22. Mai, sollte eine Volksversammlung in Ludwigsbafen abgehalten werden, in der ebenfalls Nauert sprechen wollte. Alles war vorbereitet, als die Versammlung von der Polizei verboten wurde. Beabsichtigt war, in der Versammlung eine Mitgliedschaft der Holzarbeitergewerkschaft zu gründen. Eine Erklärung, die wir wegen des Verbots der Versammlung an das Lokal anhefteten, wurde von der Polizei entfernt. Soviel für heute, nächstens mehr.

Philipp Koch, Schriftführer.

### Kassenbericht

über die zum Zweck der Reichstagswahl in Leipzig (am 11. Mai 1875) eingegangenen Gelder.

#### Einnahme.

Mai 3. Durch W. Fink hier Vers. im Bellevue M. 7,47					
Vers. im Gosenthal 11,70	M. 19,17				
von Eisenbraut in Wurzen 3,00	von Brendel hier 6,26	9,26			
4. v. Arbeitern der Schleich'schen Cigarrenfabr. d. Fischer in Berlin		1,75			
5. v. einem Gesinnungsgenossen in Aachen 15,00	von Freudenthl. hier 9,00	24,00			
v. W. Himmn hier 2,00	Verkauf eines Plakats 0,25	Freudenthl. 9,00	11,25		
6. v. Club Morgenroth hier 7,50	C. Mueh. Zittau 15,00	Liste 1 d. Fink 15,00	37,50		
v. Liste 16 Bergner hier 6,50	Liste 17 Frdthl. 6,00	R. Strt. hier 1,00	13,50		
v. soz.-demokr. Arb.-Ver. in hier Vers. in Bellevue 15,50	Club Androelss 3,00		18,50		
7. v. Liste No. 9 Hadlich 2,00	Liste No. 22 Peukert Gohlis 14,25	Rehr. hier 1,40	17,65		
Ueberschuss der Volksversammlung in Gohlis 6,00	Liste No. 7 W. Pfau 7,50		13,50		
8. Volksversamml. in der Tönhalle 180,57	Liste 1 d. Fink 3,00		183,57		
v. C. Urban Forste 7,25	v. Arbeit. d. Warnk'schen Cigarrenfabr. Hamburg d. Geib 6,00		13,25		
9. v. Liste 22 Wigand'sche Buchdr. 5,00	C. Fruck 3,00	Liste 29 d. Krey 6,00	14,00		
v. d. Holzarb.-Gewerkschaft hier d. Sch. 60,00	Liste 6 Bode 3,75	Liste 32 Fink 1,00	64,75		
v. Liste 24 d. Willecke hier 10,65	Liste 8 d. Ludwig 3,45	Liste 30 d. Krieger 1,5	15,15		
v. Liste 14 Eisengarten 6,50	Soz.-demokr. Wahlverein Berlin 5,10		11,60		
v. Lange's Schneiderwerkstatt hier 2,67	Schr. hier 1,00	C. Hensch. Paris 20,00	23,67		
10. Liste 23 Richter 16,50	Liste 4 Mllr. 8,50	Liste 17 Freudenthl. 9,00	34,00		
11. d. C. Brumman. Berge b. Forste ges. v. dort. Partei-genoss. 4,35	v. Frdthl. hier 7,00		11,35		
v. Fnk. hier 3,00	Liste 34 Rindt 9,25	Liste 12 Liebsch 11,70	Liste 21 Rdlf. 2,25	26,20	
v. Arbeitern d. Cigarienfabr. hier 2,30	Vers. im Hotel Pologne 29,50		31,80		
Vers. im Tivoli 133,25	Stocz. Geck. Anterrieth 12,00	Liste 27 Scheps 3,10	148,35		
12. Liste 25 Wurzel hier 2,20	Volksvers. im Bellevue 39,24		41,54		
Vers. im Bellevue am Wahltag 12,00	Liste 1 Fink 15,00	Liste 16 Sahr. 6,50	Liste 19 Krebs 15,45	Liste 28 Kuntzmann 7,76	29,71
15. Liste 2 Schütz 3,10	Liste 5 Kratsch 3,30	Liste 9 Hadlich 1,00	7,40		
Liste 13 Ehrlich 8,00	Liste 10 Künzel 13,00	Liste 26 Haschrath 2,80	23,80		
Liste 15 Völk 1,75	Liste 18b Schmiede d. bayr. B. 6,40		8,15		
Liste 18a Schultze hier			10,25		
17. Liste 23 C. Müller 8,40	J. Frank Magdeburg 3,00		11,40		
19. v. Arbeitern d. Cig.-Fabr. v. Brunzlow & Sohn Berlin			5,00		
21. v. Bellmann hier 3,79	Liste 22 Peukert 1,00		4,79		
22. v. 1 Galvanoplastiker 0,25	Liste 36 E. Reymann 3,75		4,00		
24. Liste 39 Friedrich hier			7,36		
28. Martin's Conditorei hier			3,00		
Liste 40 d. F. Thiele hier			3,80		
Liste 22 d. Peukert			3,00		
Summa M. 933,91.					

#### Ausgabe.

Mai 4. Per Porto für Stadtpostbriefe an die Wahlvorsteher M. 1,70		
7. Genossenschaftsbuchdruckerei Druck	60,00	
Dienstmannlohn	60,30	
5 Stadtpostbriefe, Fink	00,15	
8. Genossenschaftsbuchdruckerei Druck	15,00	
Auslagen Fink's in der Tönhallenversammlung	00,30	
Porto für Geldsendung von Forste	00,05	
Briefladen	00,35	
9. Wahlaufstuf im Tageblatt	29,60	
Dienstmann Mieder, Abendroth und Böhme Aus-tragen von Wahlaufstufen à M. 2,50	7,50	
Porto Geldsendung von Paris	00,65	
Transport d. Wahlaufstuf u. Stimmzettel in A.-B.-V.	1,00	
2 Annoncen im Tageblatt	6,00	
11. Porto für Geldsendung von Berge b. Forste	0,05	
Verlage v. Willecke 0,75	do. v. Liebsch 0,40	1,15
Geldsendung von Anterrieth		0,05
12. Dienstleistung am Wahltage 13 Dienstmänner à 4,80 lt. Belege	62,40	
do. Parteilgenossen lt. Belege	48,00	
13. C. Wenger (Wirth i. Tivoli) Entschädigung lt. Bel.	45,00	
14. Genossenschaftsbuchdruckerei Druck	183,50	
do. do.	64,00	
15. Annoncen im Volksstaat	1,80	
Verlage Rädiger	1,60	
Mörzt (Besitzer der Tönhalle) Saalmieth	45,00	
18. H. Mähler Entschädigung	2,00	
Annonce im Volksstaat	1,90	
Verlust an unglücklicher Münze	0,65	
Saldo zum Ausgleich und Kassabestand	355,51	
Summa M. 933,91.		
Leipzig, den 25. Mai 1875.	Ch. Hadlich, Cassirer.	
Obigen Rechnungs-Abschluss nach Ein- und Ausgängen geprüft, und mit den Belegen verglichen und richtig befunden.		
Die Revisoren des Wahlcomitès:		
J. C. Munkwitz, Franz Bergner, Richard Ludwig.		

#### Zweiter Namensaufruf.

der Abonnementsrückstände Leipzigs und Umgegend.  
Former, Barfußgäßchen 8/4, Mt. 0,60. Stierlin, Dörnsstr. 2,25.  
Reichmüller, Dresd. Bahn, Schmiede 1,20. Fiedler, Frankfurterstr. 1,76.

Hesse, Gerichtsweg 1,75. Stäbe, Hainstr. 1,00. Nordmann, Körner-  
straße 1,75. Kunze, Antonstr. 3,00. Kriedel in Reich's Buchdr. 4,20.  
Hilker d. O. Leizer 4,20. Taschen, Preisvertheilung 11/2 1,5. Ganne,  
Stud. 5,25. Frei, Gerichtsweg b. Meyer 4,10. Herrmann 1,20. Schüb,  
Sälsefer 8,5. Herrmann, Reichstr. 3,50, Eichhorn, Steinbaker 3,50.  
Söhler, Steinbaker 3,50. Bergmann, Antonstr. 1,20. Wagner, Fri-  
drichstr. 1,75. Richter, Friedrichstr. 1,75. Ohermann, Grimmstr. 1,  
1,75. Bellhofer, Hainstr. 1,75. Häufig, Körnerstr. 3,55. Binkler, Bülcher-  
straße 1,75. Binkler, Drechler 1,20. Gebhardt, Drechler 1,20.  
Schubert, Quersstr. 1,75. Böhm, Thalstraße 1,75. Kellermann, Schrif-  
seher 1,75.

Nach dreimaligem vergeblichem Namensaufruf wird die Beitreibung durch den Anwalt vollzogen werden.

#### Die Expedition des „Volksstaat“

Zeigerstraße 44.

**Preiskalender**  
der Redaktion: Schubert in Braunschweig und Schweis in Wies-  
baden: für diese Nummer zu spät.  
der Expedition: Größ. Cda: Die zweite Annonce ist nicht be-  
rechnet, doch sollen ferner die Annoncen nicht doppelt gesandt werden,  
sonst muß solche künftig der Einsender bezahlen. D. Bairisch. Altona:  
Der gesandte Beitrag für Ann. ist richtig. Frk.omitee des Schlichter-  
Berlin: Die Concert- und Ball-Annoncen in Nr. 66 kosten nicht wie  
irrtümlich angegeben 100 Pf. sondern 270 Pf.  
Quittung

Wahlverein Hannover Ann. 0,60. Grundmann Frohenheim Schr. 2,80.  
Bredt Hirschberg Schr. 1,70. Ark.-Ver. Rutschefeld Ann. 2,80.  
Rdt Kirchbaum Schr. 13,48. Dr. Sgt hier Ad. 3,00. Schr. 16,80.  
Verband der Rührer hier Ann. 1,50. Stamp Kirschbl Ann. 1,77.  
Sinnig Hiesburg Schr. 2,13. Mtz hier As. 30,00. Ddr Schenkig  
Ad. 1,60. Schr. 3,00. Sff Bremen Schr. 1,60. Frisch Groß-Bischer  
Ab. 1,25. R. Antsch Gera Ann. 0,40. Schr. 2,85.

#### Fond für Gemeinwohl.

B. Art.-Bild.-Ser. hier 3,40.

#### Reichstags-Wahlfond.

S. Stie 40 d. Tbl. hier 3,80.

#### Altona

Dienstag, den 14. Juni, Abends halb 9 Uhr in Prin-  
zons Salon:  
**Mitglieder-Versammlung**  
des Tischlereivereins und der Holzarbeiter Gewerkschaft.  
Besprechung innerer Angelegenheiten. — Alle Mitglieder werden zu  
erscheinen hiermit aufgefordert.  
Der Vorstand. [60]

#### Berlin

„Concordia.“ Verein für geistige Unterhaltung.  
Sonnabend, den 19. Juni, Abends 8 Uhr:  
**Großes Sommerachts-Fest,**  
verbunden mit theatralisch-dramatischer Abendunterhaltung, Concert  
und Ball in Köhligens, große Frankfurterstr. 117.  
Billets à 35 Pf. sind im Cigarrengegeschäfte der Productoren offenhaft,  
Rangstr. 81 und an den bekannten Stellen zu haben. Kassenc. 50 Pf.  
Herzliche und Gensche sind hierdurch zu zahlreichem Besuch eingeladen.  
Der Beitrag ist für Vereinszwecke bestimmt.  
(2a) Der Vorstand. J. A. Bernstein. [250]

#### Berlin

Sonntag, den 20. Juni, Vormittags halb 11 Uhr:  
**Große Volksversammlung,**  
Foppenstr. 15.  
Tagesordnung: Die Organisation der Sozialisten Berlins. Wahl  
einer Commission zur Beratung des Statuts.  
Alle Arbeiter Berlins werden aufgefordert in dieser Versammlung  
zu erscheinen.  
Die Sozialisten Berlins müssen anwesend sein.  
(2a) Heinsch. Baetle. [90]

#### Frankfurt a. M.

Donnerstag, den 17. Juni, Abends  
halb 9 Uhr bei Herrn Huhb, Zell 47:  
**Versammlung der Abonnenten des „Volksstaat“ und  
„Neuen Sozial-Demokrat.“**  
Tagesordnung: Die Verbreitung beider Blätter.  
J. Beyer.

#### Hamburg

Die in Hamburg-Harburg-Altona-Wands-  
beck wohnhaften Mitglieder der  
**Genossenschaftsbuchdruckerei zu Leipzig**  
werden hiermit eingeladen, sich Donnerstag, den 17. Juni, Abends um  
9 Uhr bei Buchmeister „Stadt Berlin“, großer Neumarkt 46, behufs Reu-  
wahl des Aufsichtsrathes einzufinden.  
(2b) J. A. August Weib [80]

#### Leipzig

Gewerkschaft der Holzarbeiter.  
Sonnabend, den 19. Juni:  
**Versammlung.**  
Bindmühlenstraße Nr. 7.  
Wahl des Local-Comitees zum bevorstehenden Holzarbeiter-Congress  
in Leipzig. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.  
Mittwoch, den 16. Juni:  
Außerordentliche Ausschussung.  
Das Erscheinen aller Ausschussmitglieder erwartet.  
Der Bevollm. [110]

Da ich die mir geliebte Broschüre „In Schut und Trug“ von Mann-  
heim aus an G. A. Grabler in Reutbad a. D. abhandte, so ersuche ich  
betreffenden Herrn mir mitzutheilen, in was seine Forderung besteht, da  
ich mir nicht bewußt bin, etwas Gern. Grabler zu schulden.  
Frankfurt a. M. J. Frankl, Buchbinder  
L. Dreher's Cartonagenfabrik, Rothkreuzgasse Nr. 14. [150]

Reine Adresse ist von nun an:  
B. Heyger, Schaenbarzerstraße 7. 2 Et. Hamburg. [50]

Ein möblirtes Zimmer ist an 2 Herren der Partei preiswerth zu  
vermieten, Leipzig, Körnerstraße 3, 2. Etage links. [50]

#### 14. sächsischer Wahlkreis.

Sonntag, den 27. Juni, Nachmittags 2 Uhr in Krafft's Resta-  
uration am Bahnhof zu Rastdorf: Zusammenkunft der Delegirten der  
verschiedenen auf dem Congreß in Gotha vertretenen Städte. Berichts-  
erstellung des Congreß-Delegirten.  
Sozählliches Erscheinen wird bestimmt erwartet.  
Das Centralcomitee. [80]

#### Allgemeine Deutsche Associationsbuchdruckerei zu Berlin.

(Eingetragene Genossenschaft).  
Unter Bezugnahme auf § 24 unserer Statuten machen wir bekannt,  
daß wir Unterzeichnete den Vorstand der Genossenschaft bilden.  
Berlin, den 12. Juni 1875.  
Wilhelm Hasenclewer, erster Disponent.  
W. Hasse, zweiter Disponent.  
Heinrich Radow, Cassirer. [250]

Mit Bezugnahme auf § 28 unserer Statuts wird bekannt gemacht,  
daß die Constituirung des Aufsichtsrathes durch den Ausschuss desselben  
Statuten gemäß vollzogen ist.  
Der Ausschuss des Aufsichtsraths:  
Ed. Bernstein, Secretair.  
F. C. Friedrich, Stello. Secretair.  
Otto Kapell  
Hb. Böhle } Beisitzer.  
W. Schwendler } [200]

Beramtlicher Redakteur: J. Kndt.  
Redaction Hofstr. 4, Expedition Zeigerstr. 44, in Leipzig.  
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.